

111 GRÜNDE,
**ENERGIE
COTTBUS**
ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung an
den großartigsten
Fußballverein
der Welt

Christian Spiller



WIR SIND DER ZWÖLFTE MANN,
FUSSBALL IST UNSERE LIEBE!

Christian Spiller

111 GRÜNDE, ENERGIE COTTBUS ZU LIEBEN

**Eine Liebeserklärung an den
großartigsten Fußballverein der Welt**



**WIR SIND DER ZWÖLFTE MANN,
FUSSBALL IST UNSERE LIEBE!**

INHALT

WEIL SO VIELES MÖGLICH IST – VORWORT 9

1. KAPITEL: HÖLLE, HÖLLE, HÖLLE – WO WIR ZU HAUSE SIND . . 11

Wegen des schönsten Stadionnamens der Welt • Weil das Stadion der Freundschaft keine Arena ist • Weil Energie der Stolz der Lausitz ist • Weil wir die Hölle waren • Weil Energie den FC Bayern geschlagen hat • Weil Energie gleich zweimal den FC Bayern geschlagen hat • Weil Mehmet Scholl sich noch heute an Cottbus erinnert • Weil der Spielertunnel nur was für Mutige ist

2. KAPITEL: DIE ANFÄNGE – VOM SCHALKE DES OSTENS BIS ZUR NACHWENDETRISTESSE 29

Weil aller Anfang halt schwer ist • Weil der Verein aus dem Schalke des Ostens hervorging • Weil man auch typischen DDR-Schikanen trotzte • Weil den Vereinsnamen ein Volksdichter ersann • Wegen Klaus Stabachs Hieb • Weil Energie wie das Leben ist • Weil die Cottbuser das Klatschen neu erfanden • Weil die Wende zur falschen Zeit kam und trotzdem vieles gut wurde • Weil der Verein zu popelig war, um für Glücksritter aus dem Westen interessant zu sein

3. KAPITEL: HOLS DER GEYER – DER LANGE MARSCH IN DIE BUNDESLIGA 55

Weil Blumen alles neu machen können • Weil man im Schnee besonders glänzen kann • Weil die Lichter erst so richtig angehen, wenn das Licht ausgeht • Weil man auch eine Niederlage feiern kann • Weil aller guten Dinge drei sind • Weil, wenn die Bundesliga nicht zu Geyer, Geyer eben zur Bundesliga kommt • Weil eine ganze Stadt aufgestiegen ist • Weil man einen Klassenerhalt auch mal auf der Autobahn eintüten kann • Weil man guten Fußball ohne schlechtes Gewissen anderen überließ •

Weil Ede Geyer mehr ist als sein Klischee • Weil sie auch den schlimmsten Schiedsrichtern trotzen • Weil ein halbes Jahr alles anders machen kann

4. KAPITEL: HOCH UND GANZ RUNTER –

NOCH MAL BUNDESLIGA UND ZURÜCK AUF LOS 89

Weil Papa am Muttertag die 1. Liga klarmacht • Weil Asterix ja eigentlich ein netter Kerl ist • Weil man auch im Abstiegskampf Fußball spielen kann • Weil selbst in Cottbus Wunder nicht ewig dauern • Weil eine neue Liga wie ein neues Leben ist • Weil, wenn schon untergehen, dann wenigstens so chaotisch wie möglich • Weil wenn schon im Nichts verschwinden, dann wenigstens so dramatisch wie möglich • Weil Cottbuser eben nicht liegen bleiben

5. KAPITEL: DIE ALTEN RECKEN –

EIN VOKUHILA UND EIN FUSSBALLGOTT 111

Wegen der Idee von Klaus Stabach • Weil Energie auch seinen Effe hatte • Wegen Ralf Lempkes Geschichten • Weil ein Vokuhila Ronaldo bändigte • Weil der Fußballgott hier Irre ist • Weil Locke der schönste Fußballerspitzenname aller Zeiten ist

6. KAPITEL: DIE NEUEN RECKEN – VON GLATZEN UND PLAUZEN 125

Weil Tomislav Piplica mehr ist als nur ein Eigentor • Wegen einer Glatze, die dampfte • Wegen der fairen Brutalität • Weil ein Verteidiger auch stürmen kann • Weil Energie Nationaltrainer macht • Weil der Rekordspieler ein Franke ist • Wegen einer Zunge • Weil sich Zwillinge in Cottbus nicht ähnlich sehen müssen • Wegen eines Haudraufs • Weil in Cottbus Nationalstürmer reifen können • Wegen der Plauze von Torsten Matuschka • Weil es einen Spieler gibt, der für Energie in der 3., 2. und 1. Liga getroffen hat

7. KAPITEL: VON KANZLERN UND KÜHEN – DIE FANS 151

Weil auch ein Bundeskanzler Energiefan war • Weil auch die Bundeskanzlerin Energiefan war • Wegen Fans, die zu Kühen werden • Wegen

der mutigen Fans • Wegen der anderen mutigen Fans • Wegen der Pinwand • Wegen des Fanclubs Tangente • Weil wir Dresden doof finden • Weil wir notfalls halt auch den Meister machen

8. KAPITEL: DIE MACHER – VON EDE BIS PELE 171

Wegen Ede • Wegen Eduard Geyers Sprüchen • Weil niemand so originell beleidigt wie Ede Geyer • Weil in Cottbus auch Enten berühmt werden • Wegen des Trainers mit dem Weinberg • Weil Energie auch seinen Pele hat • Wegen eines schwäbischen Sparkassendirektors

9. KAPITEL: KULTUR, KULTUR! –

VON ACHIM MENTZEL BIS ZU EINEM PONCHO 187

Weil kein Geringerer als Achim Mentzel das erste Energielied gesungen hat • Wegen der anderen Fansongs • Weil Energie ein eigenes Museum hat • Weil Fußball in Cottbus auch Hochkultur ist • Weil der Stadionsprecher selbst Felix Magath gefallen hat • Wegen des Echos • Weil die Trikots immer etwas Besonderes waren • Weil es nichts gibt, was es nicht gibt

10. KAPITEL: PECH GEHABT – DIE ZÄHNE VON

MICHAEL THURK UND EINE VERLORENE WETTE 207

Wegen der Schneidezähne von Michael Thurk • Weil man manchmal eben zur falschen Zeit am richtigen Ort ist • Weil nicht jeder mal so richtig danebengreifen kann • Wegen der schönsten Flops, die man sich so vorstellen kann • Weil man auch ohne Tor des Monats glücklich sein kann • Weil Energiespieler Wetten, dass ...? schon früher abgeschafft hatten • Weil Energie zuletzt das England des Ostens war

11. KAPITEL: ENERGIE COTTBUS INTERNATIONAL –

VOM INTERTOTO-CUP BIS NACH CHINA 221

Wegen der elf Ausländer • Weil der einzige Cottbuser DDR-Nationalspieler bei einem ganz besonderen Spiel dabei war • Weil in Cottbus das letzte Tor der DDR-Oberliga fiel • Weil Ostalgie auch mal gelebt werden muss • Weil es eine Tabelle gibt, in der Energie vor Juventus Turin, Borus-

sia Dortmund und dem FC Bayern steht • Weil China Energie liebte • Weil auch die Brasilianer hier etwas anders sind • Weil Porno mal in Cottbus spielte

12. KAPITEL: COTTBUS, DU PERLE DER LAUSITZ 239

Weil Energie der östlichste Bundesligist aller Zeiten war • Weil die Stadt so kompakt ist, dass man überall Spieler trifft • Wegen des Wohnparks Sielow • Weil die Geschäftsstelle noch immer ein Container ist • Weil man auch mit der Schmalspurbahn ins Stadion kommt

13. KAPITEL: DIES UND DAS – SÖHNE UND JULE 247

Weil Ideen aus dem Osten nicht nur schlecht sein müssen • Weil der Ball in Cottbus nicht weit vom Stamm fällt • Weil ein Maskottchen auch nur ein Mensch ist • Weil Cottbus keine Diplomatschmiede ist • Weil sie auch einen Fair-Play-Preis gewinnen können • Weil der Videobeweis nur wegen Energie eingeführt wurde • Weil man RB ausblockte • Weil Willi den Trikotjubiläum erfunden hat • Weil man einfach jedes Wortspiel aushält

14. KAPITEL: DAS ENDE – ODER AUCH NICHT 265

Wegen meiner Familie • Weil Energie wirklich jedes Talent erkennt • Weil die Geschichte noch längst nicht zu Ende ist ...

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS 272

Weil so vieles möglich ist

Vorwort

Dieses Buch handelt also von der Liebe zu einem Fußballverein. Nun werden viele fragen: Ist das nicht übertrieben? Kann man das Geschenk der Liebe wirklich mit so etwas Banalem wie Fußball in Verbindung bringen? Kann man dieses höchste und edelste Gefühl, das es zwischen zwei Menschen geben kann, mit den Empfindungen gegenüber einem Sportverein vergleichen? Ich verstehe all diese Fragen. Und ich verstehe jeden, der Nein sagt oder Quatsch oder Hör doch auf! Wer aber aus der Lausitz kommt, für den ist die Antwort klar: Man kann nicht nur, man muss!

Wer nämlich aus der Lausitz kommt, aus Cottbus, Senftenberg, Forst oder Guben, der weiß, dass man sehr wohl einen Fußballklub lieben kann. Einen Klub wie Energie Cottbus, der so klein war und so viel erreicht hat. Der aus so wenig so viel gemacht hat. Der nichts geschenkt bekommen hat, aber so viel gegeben: einer verloren geglaubten Region nämlich Zutrauen, Hoffnung und Selbstbewusstsein. Energie hat der Lausitz gezeigt, was man mit einer Grätsche von Jens Melzig, einem Haken von Detlef Irrgang und dem rechten Fuß von Vasile Miriuță erreichen kann. Nicht alles, das hier ist schließlich kein Esoterikratgeber, aber vieles.

Sie, liebe Leser, scheinen auch dazu zu gehören, sonst würden Sie dieses Buch nicht in den Händen halten. Sie wird es genauso erwischt haben wie mich. Ich war 14 Jahre alt, als Energie plötzlich im DFB-Pokalfinale stand. Ich war 17, als der Verein noch plötzlicher in die Bundesliga aufgestiegen ist. Was bitte kann einem Teenager Besseres passieren? Fußball wurde zur Lebensschule: Wenn ein Klub wie Energie zweimal die Bayern schlägt, ist dann prinzipiell nicht doch alles möglich?

Später klaute ich für Energie Bierdosen an Raststätten, ließ mich von der Polizei einkesseln und brüllte, bis ich heiser war. Einmal

schrieb ich einen Protestbrief an den DFB, weil Uwe Kemmling uns verpöffte, dreimal stürmte ich den Platz, wobei ich mir stets am Stadionzaun wehtat. Ich sang fiese Lieder, musste vor noch fieseren Fans weglaufen und stand halb verumhüllt zwischen bengalischen Feuern. Ich fuhr durch ganz Deutschland, ließ mich als Assi und Ossi beschimpfen und weinte beim letzten Abstieg.

Manchmal, wenn ich nachdenken musste, lief ich zum Stadion, das Eingangstor stand meistens offen. Ich setzte mich auf die leere Haupttribüne und schaute aufs Spielfeld. So wie andere Leute ans Meer fahren oder auf einen Berg steigen, blickte ich aufs Feld und sah immer wieder Willi Kronhardt den Ball in den Winkel hauen, um anschließend auf den Knien über den schneebedeckten Rasen zu schlittern.

Später ging ich weg, in größere Städte, in denen Menschen lebten, die Cottbus nicht kannten. Aber sie kannten Energie. Mich machte das stolz. Ich übernahm gerne die Rolle des ostdeutschen Fußball-Repräsentanten. Die Gladbach-, Köln- oder Eintrachtfans wussten ja nicht, wie das ist. Wie es ist, den Fußball der Unterprivilegierten zu spielen, dieses Kratzen, Beißen und Schubsen, das die Bundesligastars so verstörte. Wie es ist, zu diesem fanatischen Publikum zu gehören, in dem man das Gefühl hatte, den Ausgang der Spiele beeinflussen zu können, wenn man nur laut genug schrie. Ein Gladbach-, Köln- oder Eintrachtfan wusste auch nicht, wie es ist, nach einem wichtigen Tor Tränen in den Augen erwachsener Männer zu sehen, die sich abgehängt fühlten und nun spürten, dass es sie noch gab. Sie kannten nicht dieses »Wir« gegen »Die«. In Cottbus war Fußball eben immer mehr als Fußball.

Mittlerweile ist es um Energie ruhiger geworden. So schnell, wie es nach oben ging, ging es wieder runter. Einmal Fußballhimmel und zurück. Aber die Liebe ist immer noch da, auch an einem kalten Freitagabend in der Regionalliga. Deswegen dieses Buch. Über die Liebe schreiben, wenn es gut läuft, kann ja jeder.

Christian Spiller

1. KAPITEL

HÖLLE, HÖLLE, HÖLLE – WO WIR ZU HAUSE SIND





Wegen des schönsten Stadionnamens der Welt

Über viele der Gründe, die auf den nächsten Seiten erläutert werden, kann man streiten. Über diesen hier nicht. Energie besitzt das Stadion mit dem schönsten Namen der Welt. Stadion der Freundschaft. Wie das klingt!

Stadion der Freundschaft klingt nach Frieden und Zuneigung, nach Zärtlichkeit und Sanftmut, nach Milde, Mitgefühl und Wohlwollen, ja fast nach freier Liebe und Blumen im Haar. Also ziemlich genau nach dem Gegenteil dessen, was wirklich im Stadion abging. Viel härter, fieser und gemeiner als im Stadion der Freundschaft ging es viele Jahre lang für Gästeteams nämlich nur in der Hölle zu. Der liebe Stadionname war eigentlich nur Tarnung. Der Lausitzer ist eben schlau.

Der Name ist natürlich ein Relikt aus dem Sozialismus, in der DDR wurden sehr gerne sprechende Namen verwendet. Es gab Straßen des Aufbaus, Straßen der Pioniere, es gibt in Suhl sogar noch immer eine Straße der Opfer des Faschismus. Auch in Cottbus knatterte man mit dem Trabi über die Straße der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft, die Straße des Komsomol und die Straße der Jugend. Nur Letztere gibt es heute noch; die Jugend zu feiern, das scheint auch im wiedervereinigten Deutschland okay zu sein.

Leider ist Cottbus nicht der einzige Freundschafts-Stadion-Standort. Ein Stadion der Freundschaft gibt es etwa auch in Frankfurt (Oder), Gera, Grimma, Görlitz und Templin. International geht es mancherorts ebenfalls warmherzig zu. Übersetzt man den Namen, existiert solch ein Stadion zum Beispiel auch im griechischen Piräus, in Libreville, der Hauptstadt von Gabun, oder in Cotonou im Benin.

Das echtste, schönste, lauteste Stadion der Freundschaft steht natürlich in Cottbus. Der Name wird von den Energiefans daher kultiviert, unterscheidet er sich doch erheblich von den Stadion-

namen der anderen Bundesligisten. Erst recht, nachdem der unsägliche Trend des Namenssponsoring von Fußballstadien einsetzte. Nun wird also im Signal Iduna Park gespielt oder in der Merkur Spiel-Arena, zeitweise auch im Glücksgas-Stadion, ein Name, mit dem unsere Freunde von der Elbe mal wieder zeigten, dass Nachdenken nicht so ihres ist. Besonders lächerlich wurde es zwischenzeitlich in Fürth, wo die Spielstätte vom Playmobil-Stadion zur Trolli-Arena wurde, wie kann man dort noch ernsthaft ein Fußballspiel gucken?

Einige Stadien ändern ihre Namen so häufig, dass viele Fans gar nicht mehr hinterherkommen und Tradition und Moderne verwirrt verwechseln. Als der HSV sein Stadion zurück in Volksparkstadion benannte, wurde das Zitat eines HSV-Fans herumgereicht, der sagte: »Für mich wird es für immer die AOL-Arena bleiben.«

In Cottbus ist alles beim Alten. Noch. Im Dezember 2018 kaufte zwar die Sparkasse Spree-Neiße die Namensrechte, der alte Name aber soll erst mal bleiben. Das wäre wohl auch besser so. Schon in der Saison 2010/11, als der Verein der Stadt das Stadion abkaufte, brachte Pele Wollitz mit seinem Vorschlag, die Namensrechte zu veräußern, die Fans gegen sich auf. Als »Wessi-Arschloch« wurde er beschimpft. So was sagt man doch nicht! Obwohl: Wessiarsch-Arena, eigentlich auch ein schöner Stadionname.

2. GRUND

Weil das Stadion der Freundschaft keine Arena ist



Selbstverständlich wird einem jeder Fußballfan versichern, dass einzig und allein das Stadion seiner Mannschaft das schönste der Welt sei. Wenn man aber nicht gerade aus Barcelona, Liverpool oder Mailand kommt, ist das gelogen. Mal ehrlich, die meisten Stadien sehen doch irgendwie gleich aus, besonders die neueren.

Die Arenaisierung, die mit dem Fußballboom rund um die WM 2006 einsetzte, tat der architektonischen Vielfalt deutscher Stadien wahrlich nicht gut. Ob Frankfurt, Gladbach, Düsseldorf, Hamburg, Hannover, Dresden, Augsburg, Sinsheim, Wolfsburg, Rostock oder Magdeburg – all diese Stadien sind nichts anderes als abgerundete Kästen um ein Spielfeld, Dach drauf, fertig. Nicht so in Cottbus.

Das Stadion der Freundschaft sieht aus, als hätte jeder Architekt, der gerade Lust hatte, einen Teil davon bauen dürfen. Stimmt ja irgendwie auch. Das Stadion der Freundschaft ist Stückwerk der schönsten Sorte. Eigentlich ein Fall für den Baedeker, drei verschiedene Tribünenstile gibt es zu bewundern: Auf der Gegengerade die neue, unterkühlte, ein wenig gernegroße Osttribüne. Gegenüber die alte, enge, immer gut besetzte Westtribüne, das Herz des Stadions. Hinter den Toren die Nordwand, um deren Statik man zuweilen Angst haben muss und gegenüber die Südtribüne, die zum Teil den Gästefans gehört und sonst meist leer ist. Ein perfektes Ensemble. Wer öfter in England unterwegs ist, den erinnert es fast an ein klassisches englisches Stadion. Auch dort steht oft ein wilder Tribünenmix. Auch dort ist man nah dran, zu nah für viele Gegenspieler und Schiris.

An einem schönen Nachmittag, wenn die Sonne auf die dann noch steiler wirkende Osttribüne scheint, wenn die ganze Nordwand hüpfet und alle auf der Westtribüne aufspringen, um den Schiedsrichter wegen einer eigentlich völlig egalten Fehlentscheidung (»Einwurf für uns, du Penner!«) zu beschimpfen, gibt es auf der ganzen Welt kein schöneres Stadion.

Das Besondere am Stadion der Freundschaft aber ist, dass es mit dem Verein gewachsen ist. Viele Jahre hatte es nichts mit Energie zu tun, weil es Energie noch gar nicht gab. Ursprünglich war hier mal eine Liegewiese fürs Strombad, ehe 1930 das »Städtische Stadion« eingeweiht wurde. Damals noch ein besserer Sportplatz, auf dem sich Schulen und Vereine ohne eigene Sportanlage auf einer dunk-

len Aschenbahn austoben konnten. 1947 fand hier das erste große Fußballspiel statt. Die SG Cottbus-Ost wurde am 13. Juli 1947 nach einem 3:2 gegen die SG Forst-Mitte erster Brandenburgischer Nachkriegsmeister. 10.000 Zuschauer waren damals gekommen. Seinen heutigen Namen bekam das Stadion 1950. Zur Namensweihe wurde eigens eine Partie organisiert. Eine Cottbuser Stadtauswahl spielte am 17. Juni 1:1 gegen die BSG Motor Zeiss Jena.

Energie, das seit seiner Gründung 1966 im Stadion der Eisenbahner und im Max-Reimann-Stadion spielte, zog erst 1971 ein. Mit den Aufstiegen in die DDR-Oberliga wurde das Stadion Stück für Stück flottgemacht. Nach und nach entstanden ein Sprecher-turm, eine Klubgaststätte, eine Sporthalle, ein Haupteingang, ein Sanitärtrakt und Toiletten für die Zuschauer.

15.000 Menschen hatten damals auf die Stehtraversen gepasst, später sogar 18.000. Nach dem letzten Oberliga-Aufstieg wurde im Sommer 1988 die erste Tribüne eingeweiht, die Westtribüne, die 4.000 Sitzplätze fasste. Zu diesem Zeitpunkt ein echter Hingucker und die größte Einzeltribüne der DDR. Damals ging das Gerücht um, der Stahl und Beton für die Tribüne waren eigentlich für den Bau der Cottbuser Bahn-hofsbrücke vorgesehen. Eine andere Anekdote: Damit wegen dieser großen Tribüne fürs eher kleine Cottbus im weiten Land kein Neid aufkam, soll es eine Direktive gegeben haben, die Tribüne auf gar keinen Fall im DDR-Fernsehen zu zeigen.

Nach der Wende wurde kaum noch etwas am Stadion getan, das Geld fehlte. Erst durch die Bundesgartenschau 1995 konnte die Hütte, die so langsam begann, vor sich hinzufaulen, wieder etwas aufgehübscht werden. Das Land Brandenburg stellte Mittel, um den Kabinentrakt zu renovieren und einen beleuchteten Kunstrasenplatz anzulegen, wohl in der Hoffnung, auf Kunstrasen würden einmal die besten Cottbuser Gewächse gedeihen.

So wirklich spannend wurde es für das Stadion aber erst wieder mit der Sensationssaison 1996/97. Der Verein leistete sich eine

Flutlichtanlage, sonst hätten die Millionen TV-Zuschauer, die zum DFB-Pokalhalbfinale gegen Karlsruhe eingeschaltet hatten, auf ein dunkles Fernsehgerät geschaut. Im Relegationsspiel gegen Hannover ein paar Wochen später stellte sich heraus, dass auch eine nigelnagelneue Anlage mal kaputtgehen kann, kann man nichts machen ... In den folgenden Jahren kamen eine Anzeigetafel in der damaligen Südkurve und nach dem Aufstieg in die Bundesliga eine Rasenheizung hinzu.

Nach dem recht überraschenden Klassenerhalt nahm man sich des größten Projektes an: des Baus einer doppelstöckigen Osttribüne. In der Theorie war die Kombination von Sitzplätzen im Oberhang und Stehplätzen im Unterrang gar nicht schlecht. Aber die Energiefans sind mit dem Ungetüm nie so recht warm geworden. Zu offen ist die Tribüne, wie ein Hochsitz, jeder Anfeuerungsruf weht mehr zum Himmel denn aufs Spielfeld, zugig ist es auch und im Sommer blendet die Sonne während man bei Regen im Unterrang trotz des Daches nass wird. Wenigstens für Choreografien eignet sich das Ding.

Blöderweise musste Energie weite Teil der Saison 2002/2003 auf einer Baustelle spielen – und stieg prompt ab. Vielleicht lag es auch an den alten Eichen, die vorher als glücksbringende Mahnmale der Bodenständigkeit die Gegengerade gesäumt hatten und für den neuen Koloss weichen mussten.

Mit dem nächsten Aufstieg 2006 ging es weiter. Die Nordkurve wurde gerade gezogen und als Stahlrohrtribüne wiederbelebt. Die Nordwand entstand, 8.000 Fans passen da hinauf. Die Ultras mussten dafür umziehen, was die zuerst wenig lustig fanden. Schließlich passte der Verein wenigstens die Bezeichnung der Blöcke an, sodass die Fans immerhin buchstabentechnisch wieder da standen, wo sie vorher waren. Dafür wurden die Stehplätze im Unterrang der Osttribüne in Sitzplätze umgewandelt. Gestanden wurde jetzt nur noch im Norden. Ein Jahr später wurde der Zwilling der Nordwand, die Südtribüne, zusammengeschraubt.

Nord- und Südtribüne hat der Verein übrigens selbst bezahlt, obwohl das Stadion damals noch der Stadt Cottbus gehörte. Die klamme Stadt konnte sich das Stadion aber irgendwann nicht mehr leisten. Da sie die Verluste fleißig Energie in Rechnung stellte, kaufte der Verein das Stadion 2011 für knapp zwei Millionen Euro einfach selbst. Damals war Energie noch Zweitligist und konnte nicht ahnen, dass die laufenden Kosten für ein eigenes Stadion eine oder gar zwei Ligen tiefer eine ziemliche Bürde sind. 1,5 Millionen Euro soll das Stadion im Jahr kosten, für einen Drittligisten ein echter Klotz am Bein. Schön ist es aber trotzdem.

3. GRUND

Weil Energie der Stolz der Lausitz ist



Ohne Energie kein Leben. Das ist Physik, ungefähr 5. Klasse, aber es ist auch die Wahrheit. Vor allem für die Lausitz. Früher buddelten die Menschen hier jahrzehntelang Braunkohle aus der Erde und verheizten sie in großen Kraftwerken. Wegen ihnen war es kuschelig warm im Land. Cottbus war das stolze Energiezentrum der DDR, das stets auch ein wenig gepöppelt wurde. In Berlin wäre es eben schnell kalt geworden, wenn die Lausitz die Füße hochgelegt hätte.

Als es die DDR nicht mehr gab, war plötzlich alles anders. Das Energiezentrum zerfiel in seine Einzelteile. Auch der dazugehörige Fußballklub, der gerade dabei war, sich in der Oberliga zu etablieren, musste ganz von vorne anfangen. Genau wie die Stadt, genau wie die Fans. Vier von fünf Kohlejobs wurden gestrichen, die Leute wurden plötzlich arbeitslos, ein Phänomen, das man in der Lausitz doch nur aus dem Westfernsehen kannte. Schwere Zeiten. Jetzt war nicht mehr die Luft schlecht, dafür die Aussichten. Und dann kam Energie.

Das DFB-Pokalfinale, der Aufstieg in die Bundesliga, der Sieg gegen die Bayern, noch ein Aufstieg in die Bundesliga, noch ein Sieg gegen die Bayern – das alles hat einer Region Kraft gegeben, die von der Wende härter getroffen wurde als andere. Der Fußball half nicht nur, das eigene Schicksal für ein paar Stunden zu verdrängen. Auf den Rängen stehend konnte der eine oder andere Wende verlierer endlich mal wieder gewinnen.

In jedem Torjubel lag eine Mischung aus Trotz und Stolz. Ein neues Wir-Gefühl wuchs und ein neues Selbstbewusstsein. Die Ärmel hoch, sich gerade machen, und dann geht das schon, das war die Botschaft.

Die Erfolge von Energie setzten Cottbus nicht nur auf die Fußballlandkarte. Dank Energie musste niemand mehr erklären, dass er aus einer Stadt in der Nähe von Berlin kommt. Dank Energie musste niemand mehr Cottbus buchstabieren. Dank Energie wurde man im Urlaub angesprochen ... Cottbus, ach ja, schon mal gehört, ist da nicht dieser verrückte Typ aus Sachsen Trainer? Ohne Energie wäre Cottbus ähnlich egal wie andere Städte seiner Größe. So egal wie Pforzheim, Erlangen, Salzgitter.

Für viele wurde der Verein damals zu einem Lebenshelfer. Oft gewann Energie, aber nicht, weil es die Mannschaft war, die mehr konnte, sondern mehr wollte. »Durch unsere leidenschaftliche Arbeit, dass wir uns nie unterkriegen ließen und auch Erfolge hatten, entwickelte sich eine besondere Freundschaft zwischen Energie Cottbus und dem gesamten Umfeld. Das klingt zwar pathetisch, aber so war es. Wir haben etwas geschafft, was noch nicht einmal wir uns selbst zugetraut hatten«, sagte Ede Geyer einmal in seinem Buch *Einwürfe*.

Cottbus hat Fußball gelebt. Meistens wurde in der Stadt über nichts anderes geredet. Meistens hat eine ganze Stadt die Tage bis zum nächsten Heimspiel gezählt. An Spieltagen spürte man dieses Flirren in der Luft, als sich Tausende Rot-Weiße auf den Weg zum Stadion machten.

Dass Arbeitergegenden oder Regionen, die wirtschaftlich abgehängt wurden, Erlösung im Fußball finden, gibt es auch anderswo: in Liverpool, in Rotterdam, auch in Dortmund. Das Besondere an all diesen Vereinen ist, dass dort ein ganz bestimmter Fußball gespielt wird. Er kommt unter vielen Namen daher: Arbeiterfußball, Vollgasfußball, Herzblutfußball, auf jeden Fall wird dort schon seit jeher mit einer Leidenschaft gespielt, die Klubs aus Städten wie München oder Barcelona immer abgehen wird. Dort ist es einfach zu nett, um solchen Fußball zu spielen.

In Cottbus hat der Klub, der die Tradition einer ganzen Region noch immer im Namen trägt (welcher andere Fußballklub kann das eigentlich von sich behaupten?), mit seiner Hingabe ans Kollektiv und mit einem unerschütterlichen Teamgeist lange allen Wettbewerbsnachteilen getrotzt: dem niedrigen Etat, der Lage am Rand der Republik, dem kleinen Einzugsgebiet, der fehlenden Tradition. Und ist völlig zu Recht der Stolz der Lausitz.



4. GRUND

Weil wir die Hölle waren

»Cottbus hat ein ganz enges Stadion, dort wird die Hölle los sein. Deshalb dürfen wir keine Nerven und Schwächen zeigen«, sagte Matthias Sammer, als er noch Trainer des BVB war. »Da regiert der blanke Hass, und selbst gestandene Nationalspieler verlieren die Nerven«, sagte Bayern Münchens Trainer Ottmar Hitzfeld. »Wir müssen heute hochkonzentriert sein und alles in die Waagschale werfen. Trainer Erik Gerets hat uns gesagt, dass uns in Cottbus die Hölle erwartet«, sagte Miroslav Klose. »Das war die Hölle in Cottbus, Psychoterror. Die hatten alle Schaum vor dem Mund«, sagte Winfried Schäfer noch Jahre nach dem legendären Pokalhalbfinale gegen den Karlsruher SC. Und der legendäre *Bild*-Kolumnist Max

Merkel schrieb: »Die Nichtabstiegs-Garantie ist das heimische ›Stadion der Freundschaft‹. Freundschaft? Die Hölle! Wer die durchlebt, könnte auch bei der Fremdenlegion anheuern.«

Hölle, Hölle, Hölle. Es gab eine Zeit, in der so ziemlich jeder Bundesligaspieler sich davor fürchtete, nach Cottbus zu kommen. Vor der weiten Fahrt in den Osten. Vor dem Kabinentrakt, der noch nach DDR roch. Vor den Tretern in Energie-Trikots. Vor allem vor dem Pöbel auf den Rängen. Das war eine Furcht, die einen als Energiefan auch stolz machte. Es ist ja der Traum jedes Fans, nicht nur Staffage zu sein, sondern ein Spiel auch beeinflussen zu können. Vielleicht ist das ja wirklich eine Illusion, aber wenn der Gegner dann wieder mal eine Flanke hinters Tor schlug, waren wir überzeugt, er tat das nur, weil wir gerade so laut gepfiffen haben. Wir waren uns sicher, dass wir für einige Punkte gut waren. Der 12. Mann ist längst zu einer Phrase verkommen, in Cottbus aber gab es ihn wirklich. Wir Fans spielten praktisch mit.

Die hitzige Stimmung übertrug sich auf die Mannschaft und umgekehrt. Ein Tackling, gerne auch eines, bei dem statt des Balls der Gegner getroffen wurde, beklatschten wir heftiger als eine gelungene Kombination. Wir waren hier schließlich nicht in Barcelona. Der Energiefan kam nicht ins Stadion, um ein Kurzpassspiel zu bestaunen, sondern um sich die Grasfetzen aus dem Gesicht zu wischen, die Christian Beeck aufwirbelte, wenn er mal wieder einen Starstürmer über die Klinge springen ließ.

Schon zu Oberliga-Zeiten galt die Haupttribüne als eine der lautesten der DDR. »Die Stimmung im Stadion war geil, da hats immer gebrannt«, erzählt Jens Melzig. In der Saison 1989/90 hatte Energie hinter Dynamo Dresden den zweithöchsten Zuschauerschnitt der Liga, obwohl der Verein lange eine Fahrstuhlmannschaft war. Auch in den Jahrzehnten danach wurde jeder Schiedsrichterpfiff gegen die eigene Mannschaft vom Publikum, sagen wir mal, kritisch eingeordnet. Unmöglich, davon unbeeindruckt zu bleiben. So einige gestandene Bundesligaschiris verloren in Cottbus ihre Linie. Wenn

wir Zuschauer mal eine kurze Pause vom Empörtsein nahmen, heizten uns Ede Geyer und Franklin Bittencourt wie Animatoren an. Klassenkampf auf dem Rasen. Energie war eine Ekeltruppe, aber es war unsere Ekeltruppe.

Nahezu alle großen Klubs verloren mal in Cottbus. Bayern zweimal, Schalke, Bremen und der HSV je dreimal. In den sechs Jahren Bundesliga konnte Energie insgesamt 56 Spiele gewinnen. 42 davon, also genau drei Viertel, im Stadion der Freundschaft. Einzig der BVB gewann in Cottbus immer, die schienen als Einzige eine etwas intensivere Atmosphäre gewohnt gewesen zu sein.

Mittlerweile ist von der Hölle nicht mehr viel zu spüren. Nur ab und zu, wenn Pele Wollitz mal ausfliegt und die Haupttribüne unterstützend aufspringt, kann man eine leichte Besorgnis in den Augen der Gegenspieler und Schiedsrichter erkennen. Und in den Augen der Energiefans den Glanz der Erinnerung. Ach, damals. Dann setzen sie sich wieder, nippen an ihrem Bier und erinnern sich an die Worte von Unterhachings ehemaligem Trainer Lorenz-Günther Köstner: »Nur wer schon mal dort war, weiß, wie es da wirklich ist.«

5. GRUND

Weil Energie den FC Bayern geschlagen hat



Die meisten Fans von Energie Cottbus wuchsen in dem Glauben auf, ihr Verein und der FC Bayern würden sich auf unterschiedlichen Planeten bewegen. Dort der Rekordmeister aus der *Sport-schau* mit seinen ganzen Europapokaltiteln und mit Beckenbauer, Müller, Hoeneß oder später Effenberg, Scholl, Kahn, Schweinsteiger, Lahm. Hier der kleine Klub aus der Lausitz, der es nicht einmal in der DDR schaffte, richtig groß rauszukommen, und dessen

Helden nicht in der *Bunten* vorkamen, sondern allerhöchstens in der *Lausitzer Rundschau*.

Eigentlich war es völlig ausgeschlossen, dass beide Vereine sich sportlich so weit annäherten, dass sie sich tatsächlich zu einem Punktspiel treffen würden. Nach dem überraschenden Bundesliga-aufstieg des FC Energie aber war es so weit. Am 14. Oktober 2000 kam der FC Bayern nach Cottbus. Und keiner, der dabei war, wird diesen Tag je vergessen.

Energie war Letzter, hatte erst eines von sieben Spielen gewonnen, von allgemeiner Bundesligatauglichkeit war noch nicht allzu viel zu sehen. Die Bayern, amtierender Meister und Pokalsieger, begrüßten von der Tabellenspitze. Alles wie erwartet also.

Schon vor dem Spiel ging es hoch her. Energies Präsident Dieter Krein hatte relativ anlasslos die Bayern beschimpft, hinterher war er selbst erschrocken und richtete dem Gast extra einen Tisch im VIP-Raum an, inklusive Bayern-Wimpel. Das Spiel fand mitten in der »Daum-Affäre« statt, zu einem Zeitpunkt allerdings, als der Bayern-Manager Uli Hoeneß in diesem Fall noch als Bösewicht galt, weil er dem designierten Bundestrainer Christoph Daum Kokain-Missbrauch unterstellt hatte. Das Fußballland stand in diesen Tagen noch an Daums Seite, der damals auch noch ein absolut reines Gewissen zu haben schien. In Cottbus brauchte Hoeneß zwei Bodyguards.

Hoeneß wurde ausgepiffen wie vielleicht noch niemand im Stadion der Freundschaft (und das will etwas heißen). Deutschlandweit bekannt wurden die beiden Cottbusfans auf der Haupttribüne, die Hoeneß kamerawirksam den Mittelfinger zeigten, während ihre Schals an den Handgelenken baumelten. Dass sich Daum kurz darauf mit einer selbst veranlassten Haarprobe selbst abschnitt, konnten die beiden damals ebenso wenig ahnen wie alle anderen.

40.000 Karten hätte der Verein angeblich verkaufen können. Cheerleader waren da, und die Herren Kahn, Andersson, Linke, Sagnol, Fink, Jeremies, Scholl, Tarnat, Wiesinger, Elber, Jancker,

Sergio, Salihamidžić und Santa Cruz blamierten sich, so gut sie nur konnten. Christian Beeck war nie wieder so gut wie in diesem Spiel, in dem er den 90-minütigen Ringkampf gegen Carsten Jancker für sich entschied, Jörg Scherbe bearbeitete von der ersten Sekunde an Mehmet Scholl, der es zunächst mit Meckerei versuchte, dann aber entschied, dass alles nicht so schlimm sei, der nächste Abend im P1 würde ja sicher kommen.

Wie es auf dem Platz zuing, davon zeugt ein überlieferter Dialog. »Du verdienst doch nur 5.000 Mark«, soll Jens Jeremies zu seinem Gegenspieler Sebastian Helbig gesagt haben. Dessen Antwort: »Aber netto.«

Ein Konter reichte dann. Der Billigkicker Helbig öffnete das Spiel, passte auf die linke Seite zu Antun Labak, der in den Strafraum rannte und schoss. Oliver Kahn konnte nur zur Seite abwehren, dort stand aber Bruno Akrapović, der es nicht etwa aus spitzem Winkel selbst versuchte, sondern klug zurücklegte auf Vilmos Sebők, der aus drei Metern nur noch einschieben musste. Ausgerechnet Vilmos Sebők, der Libero, ein guter Kicker, aber auch eine Trantüte, tauchte da im Bayernstrafraum auf. An viel mehr als dieses Tor wird man sich bei ihm eher nicht erinnern.

Es war nicht mal ein Glückssieg. Der FC Bayern hatte zwar öfter den Ball, aber darum geht es im Fußball nicht. Eine wirkliche Torchance, die diesen Namen auch verdiente, hatten die Bajuwaren nicht vorzuweisen. Energie im Gegensatz hätte sogar noch ein oder zwei Tore mehr machen können. Es war erst der zweite Cottbuser Sieg in der Bundesliga überhaupt, der FC Bayern als Aufbauegner. »Ein Mal machen die das Spiel ihres Lebens, und dann kriegen sie die nächsten vier Spiele wieder einen auf den Sack«, sagte Oliver Kahn nach dem Spiel. Da irrte der Titan. Energie gewann schon zwei Wochen später das nächste Spiel.